

Bezüge - Preise
Für die halbjährliche Ausgabe...

Halleische Zeitung

Anzeige-Gebühren
Für die halbjährliche Ausgabe...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition
Halle, Leipzigerstraße 97.

Halle a. S., Freitag 31. Juli 1896.

Preis der Zeitung
Für die halbjährliche Ausgabe...

Der internationale Arbeiter- und Sozialisten-Kongress in London.

Von unserem Londoner Korrespondenten.
London, 30. Juli.
Was Wunder, daß die Sozialdemokraten mit Gott und aller Welt gerallen...

Gestern hat der Kongress zerfällt.
Die prächtige geräumige Queens-Hall bildet den Zusammenkunftsort der Kongreßler...

Komödie des ersten Tages eine scheidende Kritik, in der es heißt:

Der internationale Sozialisten-Kongress hat sich unendlich lächerlich gemacht. Er wollte die Sache der Brüderlichkeit unter den Nationen fördern...

Die Anarchisten haben, so äußert die „Nat. Lib. Corr.“, nicht nur einen moralischen Erfolg davongetragen...

Zum Untergang des „Titis.“

Die Rüste der Extranten wird im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht werden. Es ist erst gestern Vormittag dem Oberkommando der Marine zugegangen...

Mittwoch aus Riffingen an das Reichsmarineamt ein Telegramm gerichtet, in welchem er seinen innigen Anteil an dem schweren Verlust der Marine durch den Untergang des Kanonenbootes „Titis“ ausdrückt.

Ueber den baulichen Zustand des „Titis“ zur Zeit der Rataloffahrt wird mitgeteilt, daß das Schiff noch in durchaus tadelloser Verfassung war, obgleich der „Titis“ bereits seit dem Ende der abgelaufenen Jahre auf der ostasiatischen Station kreuzte...

Das untergegangene Boot hat die deutschen Interessen in den ostasiatischen Gewässern stets mit Erfolg vertreten. Seine letzte Aktion fand, wie bereits erwähnt, im Sommer vorigen Jahres bei Formosa statt...

Am 6. Juni um 7 Uhr Morgens erhielt Kapitän Inagoshi die Meldung, daß die Besätze der „Titis“ sich in der Gegend von Formosa auf dem Meer vertheilt hätten...

als als Radentkühlschiff in Dienst gestellte, 1848 erbaute Scaevoleer, „Mingone“ auf der Fahrt von der Elbe nach dem Mittelmeer an der niederländischen Küste mit Mann und Mann unter 5 Offizieren, 14 Matrosen und 120 Mann fanden an Seemannsgrab, nur wenige Bruchstücke brachten Reste von dem schrecklichen Unglück. Nach langer Suche folgte 1878 der vielerörterte Untergang des Kaiserlich-„Großer Fürst“ unter dem Kommando des Kapitäns „von Grafen von Monts, welches „König Wilhelm“ in den Grund rannte. Der verunglückte Kanarierlöch riß den größten Teil der Besatzung mit sich in die Tiefen hinab und 269 Personen erlitten der Tod. An Südländs Küste, in der sogenannten „Zammerbucht“, strandete 1884 die Schiffsgründung „Lindne“ und ging vollständig verloren. Glücklicherweise wurde die Besatzung bis auf den letzten Mann durch den Dampfer mit der wackeren Küstenbedenher gerettet. Der Untergang der Kreuzerformet „Augusta“ im Sommer des folgenden Jahres im indischen Ozean brachte den Tod der gesamten, aus 9 Offizieren und 214 Mann bestehenden Besatzung mit sich. Das Meer verschlang Schiff und Besatzung spurlos; kein Wrackstück, keine Leiche wurde aufgefunden. Alle Angaben über Zeit und Ort des Unterganges beruhen auf Vermutungen. 1889 folgte die größte Katastrophe im Hafen von Apia, wo das Kanonenboot „Eber“ mit 73 Mann, sowie der Kreuzer „Adler“, von welchem 21 Mann ertranken, durch einen Cydon total verun­ter­teilt wurde. Ein drittes Schiff, die Korvette „Olga“, erlitt schwere Schicksale. Im vergangenen Jahre, am 28. August, versank in der südrheinischen Zammerbucht das Torpedoboot „S 11“, mit 13 Mann wurden von der Finstern der Nordsee verschlungen. Als letztes deutsches Kriegsschiff ist jetzt das Kanonenboot „Atis“ im fernen Osten versunken, und 70 deutsche Männer sind eine Beute der Wogen geworden.

Deutsches Reich.

* Kaiser Wilhelm wird heute Vormittag 11 1/2 Uhr von Kiel mittels Sonderzuges nach Berlin anreisen.
* Zu der bereits gemeldeten Zusammenkunft des Kaisers mit König Oskar von Schweden bei Nötte trugen hier, der Nordd. Allg. Ztg. zufolge, einige Einzelheiten nach.

Genau halb neun Uhr am Morgen des 23. gerodete man vor Bord der Nötte ankommenden „Sothenjollen“ in der Ferne zwei weiße Punkte sich auf dem Meeres längs der Bergwand dahin bewegen. Als sie allmählich näher kamen, erkannte man die Nacht des Königs von Schweden mit dem ihn begleitenden norwegischen Kanonenboot. Zuerst trafen die Salü, der von norwegischen Königslandeute vor der „Sothenjollen“, der Kaiserlandeute vom norwegischen Schiff geblendet wurde. Kurz vor 9 Uhr drückte sich die Königsjolle der „Sothenjollen“ gegenüber bei, und gleich darauf kam der König in seiner Giga auf die „Sothenjollen“ zugerudert. Der Kaiser ging seinen Geiste entgegen und umgibt ihn herzlich vor die Begrüßung der hohen Monarchen. Nachdem die kaiserlichen Gefolge, sowie die Offiziere der „Sothenjollen“ vorbeigefahren, begab man sich zu Tisch, wo das gewöhnliche eingeleitete Morgenfrühstück mit Wein und Kaffee serviert wurde. Der Kaiser und der König saßen sich gegenüber und unterhielten sich die ganze Zeit in angeregter Weise. Das Frühstück wurde bis 10 Uhr der „Sothenjollen“ ein zu Ehren des Königs besonders zusammenge­teuf­tes und das vorbereitende Tage eingeleitete Programm. Bekanntlich ist König Oskar ein hervorragender Musikkenner. Kurz nach dem Frühstück empfahl sich der König wieder und kehrte nach seiner Stadt zurück. Die „Sothenjollen“ hielt sich dann die Nacht und fuhr durch den Meeressee nach dem südkelch gelegenen Nordfjord.

* Wismarische Mahnworte. Die „Samburger Nachrichten“ führen in einer Polemik mit der „Frankfurter Zeitung“ gegenüber den letzten Ereignissen aus, Diejenigen, welche die Sozialdemokratie in ihren Vorbereitungen zum gewaltsamen Umsturz unter Schutze der Gesetzgebung ruhig gewähren lassen, leisten hier die schwersten Verantwor­tung aus, die jemals eine Regierung getroffen habe. Das „Samburger Blatt“ sagt ferner in einem Artikel gegen die „Königliche Zeitung“, diese übersieht die nationalen Aufgaben des Centrums, wenn sie das für sie in dem Reichstag der Reichsfinanzkommission der Vorlesung der Unterfertigung der Rekruten abhalten zu können. Die „Nachrichten“ bleiben dabei, daß das Centrum kein Interesse an der Erhaltung des protestantischen Kaiserthums habe, und sieht deshalb nicht ein, weshalb sich das Centrum von anderen Reichsheiden abwenden sollte. Das Blatt macht auch noch die bedeutende Bemerkung, es hätte oft genug wahrgenommen, daß es einer Persönlichkeit nur zum Schanden gereichte, wenn sie in den Spalten der „Samburger Nachrichten“ Zustimmung gefunden, was freilich nicht verhängnisvoll habe, daß die Auffassungen der „Samburger Nachrichten“ allmählich im Wandel des neuen Kuriers recipiert worden sein.

* Ueber die des Reichstages harrenden Arbeiten lassen sich die halboffiziösen „Berl. Pol. Nachr.“ wie folgt aus:

An der Session, das es möglich sein wird, dem Reichstage in der im Herbst wieder beginnenden Tagung einige der Gesetzgebungs vorarbeiten, die erledigt sein müssen, ohne das Bürgerliche Gesetzbuch in Kraft tritt, wird immer noch gefehlt. Der Bundesrat hat zu einzelne bereits vor längerer Zeit zur Beratung und Beschlußfassung ausgestellt erhalten, so die Resolution zum Gerichtsverfassungsge­setz, zur Konfessionsordnung und zur Zivilprozedurordnung. Die Fortsetzung dieser Vorarbeiten hat nun schon Monate hindurch die zuständigen Bundesratsabteilungen beschäftigt. Es ist anzunehmen, daß die Vorbringung dieser Gesetzgebung fruchtbringend eingehen, um die oben angedehnte Session verwirklichen zu können. Sobald der Bundesrat mit diesen Arbeiten fertig sein wird, dürfte auch die Ver­öffentlichung des Wortlaufs der Entwürfe, mindestens jedoch der Resolution zur Konfessionsordnung, erfolgen. Nimm man hinzu, daß der Reichstag nach dem letzten förmlichen Tagungsabschlusse eine umfangreiche, hauptsächlich die Juristen angehende Arbeit in der Resolution zum Gerichtsverfassungsge­setz und zur Strafprozedurordnung, in welcher die Einführung eines unidivida Verurtheilten, die Wiedereinstufung der Verurteilung in den Kreis der nicht verurteilten, in der Vertagung zu einer Sitzung zu überlegen, so dürfte man in der Annahme kaum fehlgehen, daß auch der zweite Teil der Ende 1895 begonnenen Reichstagsagung den Juristen wieder die meiste Arbeit verschaffen wird, umwiewohl man noch eine Reform des Militärstrafprozes­ses in Frage Fame. Was die Resolutionen für andere den Reichstag zu übertragende Entwürfe betrifft, sind dieselben gegenwärtig noch nur beim Auswärtigen Amt angelegelt, soweit geordnet, daß man mit einiger Gewissheit auf die Einbringung derselben rechnen dürfte. Ein denkseligen Gegenstand behandelnder Entwurf ist ebenfalls in der Reichstagsagung von 1892/93 vom Reichstage nicht einmal in der erste Sitzung genommen worden. Ermeldet wird ferner, daß der neu Sandverfassungsorganisationsentwurf sich im Bundesrat noch für den nächsten Tagungsabschnitt wird fertigstellen lassen. Die Veröffentlichung des Wortlaufs derselben, wie er im Antrage Präsidenten an den Bundesrat enthalten ist, steht in nahe bevor, und die Bundesratskonferenzen werden in keiner

allgemeiner Zeit Stellung dazu zu nehmen. Ob es dagegen möglich sein wird, auch noch auf dem Gebiete der Arbeiterverfassung, welche die Reichsregierung in der nächsten Zukunft zu rechtlichen Vorlegungen fertigstellen, ist fraglich. Es ist bekanntlich auch eine Resolution zum Arbeitsgesetz, und Altersversicherungsgesetze in Vorbereitung. Da aber auch der nächste Reichshausaufschlag mit seine Vorarbeiten ausgedehntere Debatten hervorzuweisen wird, so ist mit Sicherheit daran zu denken, daß, obwohl der Reichstag zusammentritt des Reichstages, auf einen früheren Termin als in den letzten Jahren angelegt ist, der Berathungsstoff selbst in der ersten Zeit des neuen Tagungsabschnittes nicht mangeln wird.

* Herr v. Bloch und die Presse. In einer Rede auf dem Garzer Schrey erwiderte Herr v. Bloch auf die Angriffe verschiedener Blätter gegen ihn in Bezug auf die Besüge, die er vom Bunde erhielt:

„Ich will hier heute im Kreis treuer Bundesgenossen und nationalgläubiger Männer gern eine entsprechende Erklärung geben, die eigentlich Niemand von mir fordern kann, denn die Ehre ist in unsere Fahrenvergangenheit steht jederzeit einem Mitgliedere offen und der aus 70 Millionen bestehende Ausblick ruft die Ausfüh­rung gründlich und einheitlich den Vorlesung nach Achtbarbeit. Allen Beschäftigten, Bundestagen liegen feste Beschlüsse zu Grunde.“

Er, m. S. u. entgegen der Ansicht mancher Herren, aber auf meinen eigenen dringenden Wunsch bald nach Gründung des Bundes beschloffen worden — und dies hat natürlich auch jetzt noch Gültigkeit — daß ich kein Gehalt beziehe, aus keine Entschädigung für meine Tätigkeit oder gar für meine Ideen. Ein erhalte dasjenige, was der Bund mir in anderer Hinsicht, für alle Verrichtungen der Staatsverwaltung, leisten als die Besüge für meine Staats­dienste. Dies meine Besoldungsberechnungen betragen durchschnittlich pro Jahr noch nicht 1500 Mk.“

Nun, m. S., daß ich an diesen Entschädigungen nichts erpare, das wird wohl jeder vernünftige Mensch einsehen, der sich um ruhiges Leben kennt. Dementshalb die Ausgaben noch diese Entschädigungen übersteigen. Wenn in Folge dessen auf mancher Seite die in der untenstehenden Erklärung der Vetter Herrmann meine Selbstlosigkeit bezweifelnd, dagegen in der gemeinschaftlichen Besüge so sehr betritten wurde, so, m. S., muß ich erklären, daß meine Selbstlosigkeit sofort eine Kränze findet in dem tiefgefühlten Wunsch, mein Leben und meine Kräfte mit Erfolg dem Wohle der deutschen Landeskinder, der Erhaltung des deutschen Burenlandes widmen zu dürfen.“

Bemerkenswerthe Auszeichnung. Der General der Infanterie, S. D. v. Spitz, der frühere Direktor des Departaments für das Invalidenwesen im Kriegsministerium, an dessen Auscheiden sich J. J. die lobhaftesten Befürwortungen über das Schicksal der Militärärztzreform knüpfen, hat jetzt nachträglich eine Auszeichnung erhalten, die persönliche Dienste um das preussische Königsdiens zu belohnen pflegt. Es ist dem General die königliche Krone zum rothen Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub verliehen worden. Hieraus Schätze auf den bevorstehenden Erfolg der Ansuchen, für deren Vertreter General v. Spitz ganz zu ziehen, unterlassen wir.

* Der Termin für die Landtagsversammlung in Preussisch-Schlesien, die durch Ernen­nen des Ministers von Stern zum Landtag nötig geworden ist, wurde auf den 19. September festgesetzt.

* In politischen Kreisen gilt es, so schreibt die „M. u. P. Post“, für sehr wahrscheinlich, daß, wenn in dem Einzelstaaten die Vereinsgesetzgebung geändert werden wird, um dem Wortum des Reichstages betreffend die Aufhebung des Ver­botes der Verbindung der politischen Vereine zu entsprechen, insbesondere in Württemberg, auch der Verbot umfaßt werden dürfte, diejenigen Modifikationen des Vereinsgesetzes herbeizuführen, die durch die Methode der sozialdemokratischen Propaganda gerechtfertigt erscheinen.

* Zur Gehaltsaufbesserung der Beamten will die „Ostdeutsche Rundschau“ von gut unterrichteter Seite erfahren haben, daß die Aufbesserung von 1. April 1896 ab in Kraft treten soll. Die Aufbesserung für die Subalternbeamten soll in der Weise geschehen, daß das Anfangsalter mit 300 Mk. und das vom Tage der Anstellung ab nach 18 Jahren zu erreichende Höchstalter mit 600 Mk. erhöht wird. Bei den meisten königlichen Subalternbeamten wird demnach das Jahresgehalt auf schließlich das gesetzlichen Höchstgehalt bei der Anstellung 2100 Mk. und das Höchstaltersgehalt 2000 Mk. betragen. Die gleichzeitige Gehaltsaufbesserung der höheren Beamten werde wohl auch eine entsprechend höhere sein.

* Infolge eines neuerlichen Entlasses des Kriegsministeriums sind die Vorstandsregeln, unter denen die Militärwerkstätten in Spandan von Nichtangestellten betreten werden dürfen, sehr verschärft worden. Sämtliche Besucher, auch die dort beschäftigten Unternehmer und deren Leute, dürfen die Betriebe und deren Umgebung nur in Begleitung von Beamten des betref. Instituts betreten, und selbst Offiziere, welche die Betriebe besichtigen wollen, müssen, wenn sie nicht unmittelbar zum Personal gehören, einen besonderen Erlaubnis­schein des Kriegsministeriums besitzen.

* Wie schon erwähnt, sind die wirtschaftlichen Korporationen auf Grund der Erhebungen anzustellen, für welche Gruppen von Gewerbetreibenden ein Vereinstarif für Fortbildung des in der Gewerbeordnungsnovelle beschlossenen Verbots des Preisereizes vorhanden sei. Dasiel ist festgestellt worden, welche Artikel durch welche unmittelbare an Konsumanten abgelegt werden und in welchem Verhältnis dieser Absatz zu dem Gesamtumlage der betreffenden Waaren und Firmen steht.

Aus Bremen und Fern.

Gefährliche Explosionen. In einem Versteckten in fünfzehn gepulverten kleinen Kisten und Feuerwerkstoffen. Theile von Sprengstoffen lagen auf die Straße, wobei über 100 Personen verletzt wurden; darunter der Bürgermeister Vidinger und der Post- und Telegrammdirektor Dr. Driß. Die Leichen sind ganz verblutet aus den Trümmern herangezogen worden. Die Explosion ist durch Unvorsichtlichkeit entstanden.

In der Salsbader Trennungslinie (jetzt man einen 16jährigen jungen Mann in die Halle mit einem 17jährigen Arbeiter, der tobtüchtig war, zusammen. Dieser stürzte sich auf den jungen Mann und erschmetterte ihn den Kopf.

Der letzte Freischütze vor Kesselfrand ist in dem Wittmeister Dr. Freiherrn Wilhelm Friedrich Ernst von Kesselfrand. Nachkommen, Erberbter auf Kesselfrand, Reiningen, a. G., gestorben. Da ihn kein Sohn überlebte, ist der freischütze die Familie aus­gelorben.

Ein Morphiumvergiftung liegt die Familie des Advokaten Bernhard v. Barnier. Ein Kind ist tot; die Unterleidung ist bereits eingeleitet.

Wertwärtiges Leitungsabkommen. Das jüngstgeschickte Organ Advoce Nothung erzählt seinen Lesern, daß der Hl. das Organ der Christen, die Katholische Gesellschaft zum Abkonomie des Hl. das auswertend und fundiert, daß der Katholische Preussische thea dort getrieben werden, über das die Briefe enthält der baren Leitung — so lange der Voratz reiche — dreißig gestellte Fontanotenen Wesen lesen sollen, für welche die Administration des Hl. das Geld beim Konstituum selbst begeben werde.

Wormende Wirtschaft. Die erst erbaute, noch gar nicht eröffnete neue Centralmahlmühle in Dubowitz soll in Blammen. Der

gange innere Raum brennt, sämtliche Feuerwehren der Scauffstätt sind zur Brandhilfe ausgerückt und mit der Löschung der innern Raume beschäftigt. Die Doch ist eingestürzt.
Im großer Gefahr schmiedete der Schnellzug Aaffel, Berlin-Salle bei der Station Wignhausen. In der Nähe des Mittelgates Frenthalber weidete ein Pferd, daß sich nachfolgend im Stille losgerissen hatte und durch die nicht gefüllte Gültstube kommen war, zwischen den Schienen. Das Pferd wurde von dem gegen ihn sehr hervorbreitenden Schnellzug überfahren und sofort getödtet. Ein Wind war es, daß die Locomotive, wie dies sehr leicht bei solchen Fällen vorkommt, nicht aus dem Geleise gerathen ist. Eine Katastrophe wäre dann unvermeidlich gewesen. Die Passagiere hatten keine Ahnung von der Gefahr, in der sie sich befanden.

Telegramme.

Berlin, 31. Juli. Bei dem am 9. August in Wilhelmshaven beginnenden Flottenmanövern wird der Kaiser Wilhelm-Kanal auf seine strategische Bedeutung für unsere Kriegstlotte erprobt werden. Die gemachten zum ausgezogenen Geschwader u. i. w. werden am 14. August den Kanal in der Richtung nach Soltau durchfahren. Hierdurch soll erwiesen werden, welche Zeit notwendig ist, um eine in Kriegsbereitschaft fahrende Flotte im Einzelfalle von der Nord- nach der Ostsee zu beordern. Auch die Felsenverhältnisse auf die Schillingen sollen erprobt werden.

Berlin, 30. Juli. Der Minister des Auswärtigen, J. Falles „Nachforsch“ in der „Deutschen Postzeitung“ hält die „Post“ Anfrischung des Richters für angethan, da dem Eifer der Polizeiverwaltung der Vorrang gemacht werde, im Reichstage nicht die Wahrheit gesagt zu haben. Der Vorrang ist in jedem Falle so schwer, daß er im Interesse des Ansehens der Polizeiverwaltung nicht ungering bleiben dürfte.

Kiel, 30. Juli. Der Kaiser ist an Bord der „Sothenjollen“ unter dem Salut der Strandbatterie von Friedrichsberg und der im Hafen liegenden Schiffe Abends 9 1/2 Uhr hier eingetroffen. Zu gleicher Zeit ist auch die „Gefion“ eingelaufen. Der Bezirkskommandant von Langenbug am Hanse, sowie ein Esk. am Malatia gesteuert.

Wandsbek, 30. Juli. Zu dem bereits gemeldeten Brand von der biesigen Centralmahlmühle wird mitgeteilt, daß derselbe erst nach fünfminütiger anstrengender Arbeit gelöscht werden konnte. Der Schaden beläuft sich auf ca. 100 000 Gulden.

Wartelsie, 31. Juli. Vor dem Hause des Richters Julien platzte gestern Abend eine ansehnliche mit Dynamit gefüllte Bombe und richtete Materialschaden an.

Paris, 30. Juli. Am 5. August soll der Prozeß des ausgeregten Anions gegen den Herzog von Orleans beginnen, im letzteren die Führung des Bannens der Bourbonen zu werden. Der Herzog von Orleans steht diesem Verfahren Widerstand entgegen.

Rom, 30. Juli. Im Hofen von Spezia gelang gestern der Blick in ein italienisches Schiff, welches in Flammen gerieth und mehrere Magazine mit Kriegsmaterial und Pulver bedrohte. Die übrigen in Gefahr befindlichen Schiffe wurden entfernt und das brennende Fahrzeug durch zwei Torpedoboote in die Luft gesprengt.

Madrid, 31. Juli. Nach einer Privatdepesche aus Sapan an den in der Hauptstadt der Insel Hinos ein Waisen- und Wundheilung und dem Verfallung hindurch eine Verklärung entworfen worden. Den Verfallungen war es gelungen, sich den Militärkommandanten zu bemächtigen. Derselbe wurde jedoch durch die Polizei wieder befreit und der Plan dadurch zum Scheitern gebracht. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Newyork, 31. Juli. Ein hier eingegangenes Telegramm aus Havannah meldet über die Unruhen auf der Insel Hinos, daß unter den dortigen Befehlenden vorgereimt eine Revolte ausgebrochen sei. 300 andere Personen hätten sich gegen die Bewegung angeschlossen und bereiteten sich zum Angriff auf die Stadt vor.

Washington, 31. Juli. Präsident Cleveand erließ eine Proklamation, welche den Bürgern die Abschaffung der Neutralität Kubas gegenüber zur Pflicht macht und ankündigt, daß jede Verletzung der Neutralität streng verfolgt werden würde.

Auf der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend.

a. Nienburg, 30. Juli. (Gewitter.) In der verwichenen Nacht traten in hiesiger Gegend einige Gewitter auf, die abermal starken Regen mit sich führten. Dadurch ist freilich für heute das Entweichen des Regens, das in den letzten Tagen bedeutend gehindert wurde, nicht mehr so sehr gehindert, als die Wälder und Karstfelsen haben die Niederschläge unendlich zu werth.

□ Pfortitz, 30. Juli. Der hiesige Geflügelzuchtverein hat für den 16.-19. October eine allgemeine Geflügelausstellung in Aussicht genommen. Herr Bürgermeister Jahr bezieht sich auf die Geflügelzucht angeordnet, während unter Landrat von der Freiheit von der Freiheit ein Vortrag über die Geflügelzucht.

Or Nordhausen, 30. Juli. (Der Obdtz. und Gartenbauverein) für Nordhausen und Umgegend hielt gestern eine Veranstaltung im Hotel Schöneberg ab. Der Vorsitzende, Stadtrath v. v. Fähr, theilte mit, daß für das Obit in den nächsten Anlagen ein Verkaufspreis von 6000 Mk. (statt 1800 Mk. im Vorantritt) in diesem Jahre erzielt worden ist. Beschlossen wurde, in der Zeit v. 9 bis 16. October d. J. hier eine Obstausstellung zu veranstalten. Die Landwirthschaftsämter zu Halle hat als Rämien 100 Mk. und 2 Kammer- und Medaillen (1 silberne und 1 bronzen) bewilligt.

□ Wolfen, 30. Juli. (Mitschlag.) Ueber unserer Stadt hat sich gestern ein heftiges Gewitter entladen, bei dem der Wind 5 mal eingeschlagen hat; in den Thälern des südlichen Heideschlages; 2 mal in den Wäldern der Höhe; ein Blitz fuhr am Schloßberg dicht vor dem mit Kaffeebohnen angefüllten Minibus aus Erde, der 5 Gulden kost und zerstörte eine Überdachsung am Bahnübergang. Der Schloßberg soll fast brennend sein.

□ Vom Broden, 30. Juli. (Wetterbericht.) Das Wetter ist heute noch fortwährend trüb und neblig bei andauerndem Wolkenniederschlag. Die Temperatur erreicht gegen 12 Uhr Mittags 10 Grad Wärmegrad, und vermindert sich nachher wieder. Der Wind ist heute so nicht und frostig, daß er die Form eines Sprühregens annimmt. Da auch in der Ebene der Himmel dicht bebogen ist, so deutet die dicke, dem Broden umhüllende Nebeldecke auf eine niedrige Höhe von 1000 Meter nicht übersteigende Lage der untern Wolken.

Wormitz, 30. Juli. (Besichtigungen.) Im diesjährigen Kreise besucheten jetzt vier Herren aus dem Kultusministerium (Herrn Geh. Oberregierungsrath Brandt und Geh. Regierungsrath v. Mollle) in Begleitung des Kreisamtsleiters, Schulrath Polack, die Schulen des unterpreussischen Kreises.
Merburg, 30. Juli. (Zauberspiel.) In der letzten Sitzung des Landwirthschaftlichen Vereins Merburg wurde u. A. beschlossen, 4-3 Punkten officiellen Schläges, ausserdem 2 Jahre, zu inwohnen, an Vereinsmitglieder zu verkaufen, zugleich aber im Vereinsbezirk geschätzte Stellen zum Verkauf zu stellen, welche auch von Nichtvereinsmitgliedern erworben werden können.



(Nachdruck verboten.)

Auf Grünweide.

17)

Roman v. H. Palmé-Banfen.

XXII.

Nun ritt man in den schönen, heiteren Tag hinaus. Ohne bestimmtes Ziel wurde der Weg anfangs durch den Wald genommen. Die Sonne brannte, wo kein Schatten fühlte, gar heiß, hier konnte man die Pferde munter austraben lassen. Auf dem Rückritt freilich ließ man den Forst seitwärts liegen, es sollte eine Galoppade gemacht werden und dazu eignete sich die flache, breite Saideirecte, die parallel mit diesem sich weit hinausdehnte, vortreflich.

Da, wo man aus dem Walde bog, breitete sich, theilweise noch in diesen hineindringend, das stahlblaue Gewässer des großen, schilfbewachsenen Weihers aus. Es lag über diesem Ort eine seltsame Düsternheit. Die tiefe Einsamkeit, der dicht mit schwarzgrünen, ernstaussehenden Tannen bestandene Uferstrand, das leiszitternde, durch den lindesten Luftzug zusammenschauende Schilfgras, manchmal der plötzliche Schrei eines Wasservogels, alles dieses drückte der Stätte den Stempel der Melancholie, den Stempel tiefster, poetischen Zaubers auf. Wer menschenscheu Stille suchte oder die Natur in ihrer Ursprünglichkeit zu bewahren oder eine ernste Gedankenarbeit zu verrichten wünschte oder irgend ein geheimes, großes Weh ausweinen wollte, der mochte es hier thun; die Tannen hätten ihr Klagegedicht dazu gerauscht und aus der Welle, die einförmig ihre ewig gleiche Melodie an den Uferstrand klingen ließ, hätte ein Sonntagskind müden Herzens vielleicht einen Vortritt erlaucht, daß es sich da unten gar friedlich ausruhen lasse von des Lebens Leid und Sorge. — Ja, verriethe nicht jener leuchtende, wie ein weißfarbiges Band sich hinziehende ferne Schauffestreifen die unmittelbare Nähe von Kultur und Menschen, so hätte man sich hier ein Dornröschenmärchen träumen können, so wild verzweigten sich Schlingpflanzen mit hochaufragendem Epheu, wechselte undurchdringlicher Köhricht mit alten, krummgewachsenen Laubbäumen, die nur dort eine Lichtung zeigten, wo der schmale Weg aus dem Forst führte.

Es war kurze Raſt hier gemacht worden, und nahe an das Wasser heranreitend, das in klarsten Umrissen ihre Gestalt wiederpiegelte, blickte Marietta, von der eigenartigen Romantik dieses Ortes ergriffen, gedankenvoll in die Tiefe, halbvergessenen Erinnerungen nachgehend, die ihr das Bild des Vaters vor die Seele zauberten, wie er hier mit dem wilden, o, so glücklichen Kinde gestanden und wie es hallte und schallte, wenn Onkel Reimer im Köhricht die Enten aufgeschreckt, die flatternd über den Köpfen jagten oder nieder zu den Füßen fielen, wenn der Schuß getroffen, wobei das weiche Kinderherz Thränen des Mitleids gemeint über die armen, blutigen Thiere.

Nicht lange währte ihr Sinnen; es wurde durch einen eigenthümlich n, weithintönenden Dohlnruf unterbrochen. — Eben jetzt hatte sich die lebhafteste Konversation der Herren auf den wildreichen Forst gelenkt; hierbei war der Wilddieberei Erwähnung gethan und Hartmann äußerte, er verliere allgemach die Freude an der Jagd, wenn der Unſug nicht bald ein Ende nähme.

Jetzt bei dem seltsamen, einem Signal gleichen Dohlnruf horchte er mißtrauisch auf und sein scharfes Auge suchte das dümmere Licht des Waldes drüben zu durchdringen, von wo der Ruf erschallt. — Da er seinen Unterförster den schmalen, eben zurückgelegten Waldbweg daher kommen sah, sprengte er in ein paar Galoppfügen an diesen heran.

„Haben Sie den Dohlnruf gehört, Brandis?“ fragte er.

„Ja, Herr, heute dies, morgen jenes Signal. Wir kennen nachgerade die Kniffe. Das verdammte Tafelzeug treibt förmlich Handel mit dem Wild. Aber es hat schon abgenommen, seit die Behörde uns unterstützt. So findig das Diebesvolk ist, eine Memme, die den Verräther macht, findet sich doch mal drunter. Ich meine den Forst zu kennen wie meinen Gemüsegarten hinter dem Hause, und die Kerle drehen mir doch 'ne lange Nase aus ihren Schlupfwinkeln heraus. Den ganzen Morgen schnüffle ich hier schon herum, denn der Pluto hat eine Spur aufgehoert, mit der Art muß man sich durchhauen, die da hinten zu 'nem frischgeschossenen Reh führte. Hab's aber liegen lassen. Ich denke, es soll ein Köder werden, woran sich der Dalketer fängt. Den Donner ja, wenn ich ihn erst gefaßt habe, den Galunken, den verdammten Spießbuben, mit Verlaub zu sagen.“

Die letzten Worte richtete er an die inzwischen herangerittene Gesellschaft.

„Soll ich Herrn Hartmann hinführen? Die Kerle haben sich nun doch aus dem Staube gemacht, da sie die Herrschaften gesehen, 'ne Kugel auf den Hals, wenn ich einen mit der Flinte sehe. Reiten die Herrschaften zwei Mal die Schneuse auf und nieder, so sind wir wieder da.“

So sollte es geschehen. Reimer sah schnell ab, schlang den Zügel seines Pferdes an einen Baumast und drang mit seinem Förster durch die unwegsame Waldparthie, ohne sogleich zu bemerken, daß der Rittmeister es ihm nachgeahmt und hinterdrein folgte.

Heilwig befand sich dadurch plötzlich und unerwartet mit der jungen Dame allein, die schnell ihr Pferd herumgeworfen hatte und den Weg hinuntersprengte.

Im Nu befand er sich an ihrer Seite. Einen Moment ritten Beide schweigend nebeneinander her, bei der Wegmündung jedoch, wo Kehrt gemacht wurde, griff der Offizier in die Zügel ihres Pferdes, daselbe zu langsamem Schritt zwingend und sagte: „Der so oft von Ihnen verspottete Zufall ist mir doch günstig! Diesen kostbaren Augenblick, das erste ungehörte Wort verdanke ich ihm. — Nun, Marietta, Thuerie, was für eine Antwort wird Ihrem getreuen Ritter auf seine zweimalige Anfrage?“

Er hatte seinen Handschuh abgestreift und legte seine weiße, wohlgepflegte Hand auf die ihre. Ein Zug ungeduldrigen Begehrens lag auf seinem Antlitz, aber nichts, was auf ein leidenschaftliches Empfinden, auf Liebe schließen ließ.

Ihm jetzt mit kalter Ruhe falsche Vorspiegelungen über ihre Vermögensverhältnisse zu machen, nein, das vermochte Marietta nicht, Lüge und Verstellung standen ihr fern, wie hatte sie dies nur ihrem Vormund zumuthen mögen! Warum auch sollte er erst die Probe bestehen, sie sah es ja, es bedurfte keines Prüffleins mehr, nur ihres Muthes, die angeknüpften Fäden schnell und sicher zu lösen.

So sagte sie, langsam das etwas erblaute Antlitz ihm zuwendend: „Sie haben ein Recht auf endliche Antwort. Einst sagte ich Ihnen, daß es mir schwer werde, eine Ehe einzugehen, in der ich Ihnen nichts Anderes als meine Gewogenheit entgegenbringen könne. Ich meinte, allzu viel zurückzuempfangen, und so sehr es mich rührte, es beschämte mich zugleich. Jetzt aber kommt es mir vor, als dürfte auch ich nicht allzugroße Ansprüche auf Liebe machen.“

„Auf Ehre, reizende Marietta, sie haben sich verändert! Ich habe Sie nicht für romantisch gehalten!“

„Sie sehen, man kann das werden auf dem Lande. Doch lassen wir das, es führt nicht zum Ziele —“

„Es führt zum Ziele,“ fiel er ein, „wenn Sie mir antworten wollen, ob Sie als meine Frau, ohne alle Romantik,

mein guter lebenslustiger Kamerad werden wollen? Ich sehe Sie an um ein einziges Ja, meine wunderschöne Marietta!"

Er bog sich bei diesen Worten zu ihr hinüber, den Arm um sie zu legen, als in der Ferne ein knatternder Schuß fiel. Die Pferde, die zuletzt gemächlich geschlendert und von Sträuchern gestreift hatten, fuhren mit jähem Sage auseinander, Marietta hatte eben zuvor den Zügel aus den Händen gelassen, um seine Berührung abzumehren, nun waren dieselben über den Kopf ihres Pferdes geglitten und der Versuch, sie wiederzugewinnen, vergeblich, denn der Leßling stürzte der aufgeregten Braunen nach, die Heilwig, der allerdings nicht bemerkte, daß sie die Zügel verloren, anscheinend gar nicht zurückhalten suchte, weil das von Hartmann nachlässig angebundene Pferd, sein Pferd, sich losgerissen und in Karriere den Weg aus dem Walde nahm. Jetzt war er um die Waldes-ecke verschwunden und blickte sich nicht einmal um nach ihr, er vergaß sie vollständig in der Furcht, sein reiterloses Pferd könne Schaden nehmen. In der That eine höchst treue Kameradschaft.

In ihrer Empörung und Erbitterung dachte sie gar nicht an die eigene Gefahr, daß der Leßling in die Zügel treten, stürzen könne, vollends nicht, als sie plötzlich ihres Vormundes laute Stimme hörte und den bekannten Pfiff, wodurch er manches seiner Pferde auch ohne Zügelhilfe zu lenken verstand. Aber der Leßling war aufgeregter. Vanggestrecktes Halses, alle Augenblicke den Kopf mit den hängenden Riemen aufwerfend, galoppierte er dahin, seinem Herrn entgegen, der mitten im Wege stand und wieder und wieder den beruhigenden Ruf ertönen ließ. Zu einem Gefahr- und Angstbewußtsein kam die geübte, furchtlose Reiterin daher gar nicht. Als ihr Vormund mit furchtbar erregter Miene dem Thier in die Zügel fiel, hatte sie den Steigbügel festgestoßen und glitt nieder in seine Arme. Mochte nun der Leßling seinen Weg nach Belieben nehmen, die Reiterin war in Sicherheit.

Nur eine Sekunde, aber ihre Wange hatte die seine berührt, ihr ruhiger Athem seine Stirn gestreift, einen Augenblick hatte sie an seiner Brust gehangen, er hatte sie umfangen, wie — wie ein Vater sein Kind. Es war unbewußt und ganz unwillkürlich geschehen, daß er sie von sich gestoßen, und ihr war diese widerwillige und unsanfte Bewegung nicht entgangen. Aber was Absicht war, hielt sie für Ungeschicklichkeit und Erregung; man sah es ja, der Schreck zitterte ihm noch in allen Gliedern. Er war tiefathmend zurückgetreten. An einen Baum gelehnt, mit festgeschlossenen Lippen, ohne ein einziges Wort zu finden, die Stirn verdüstert, sah er sie an. Das Blut klopfte ihm in allen Adern.

"Ich glaube," sagte Marietta schüchtern, "Du hast Dich mehr erschreckt und geängstigt, als ich, Onkel Reimer."

Eine solche sichtbare Erregung hatte sie noch niemals an ihm bemerkt. Dieselbe erschien ihr, nun da sie aus aller Gefahr, sicher auf ebener Erde, vor ihm stand, unerklärlich. Oder zürnte er ihr, da er so finster blickte, vielleicht weil er angenommen, daß sie, wie er es nicht liebte, irgend ein Wagniß mit dem Pferde unternommen? Da er nicht antwortete, fuhr sie fort: "Sah es denn gar so gefährlich aus? Ich fühlte mich noch vollständig sicher im Sattel, obgleich ich nicht leugnen will, daß es ein abscheuliches Gefühl ist, so ohne Zügel der Willkür eines Thieres preisgegeben zu sein. Inzwischen mich hatte etwas gärgert, empört; ich vergaß die Angst darüber, nun gar, als ich Dich, meinen Retter sah."

Er hatte offenbar gar nicht gehört und verstanden, was sie sagte.

"Du besteigst das Pferd niemals wieder," bemerkte er finster, als sie schwieg.

"Aber warum nicht? Nicht am Pferd, an mir lag die Schuld, laß Dir erklären, Onkel Reimer."

Und sie erzählte ihm den Zusammenhang, ohne jedoch den Muth zu finden, anzugeben, warum sie die Zügel aus den Händen gelassen und was dem vorausgegangen sei. Sie hätte ihn bitten mögen, jetzt statt ihrer die Angelegenheit mit Herrn von Heilwig zu ordnen, aber seine wortfarge Finsternheit verschloß ihr den Mund.

Unklar und abgerissen, wie sonst nie, klang seine Rede, als er kurz mittheilte, er habe die Anderen im Walde verlassen, um auf näherem Wege wieder zu ihr zu stoßen, sie hier am Waldes- saum erwartet, als der Schuß gefallen, der wohl den Wilderern auf's Geradenwohl nachgesandt sei. Das Uebrige wisse sie.

Als sie ihm dankte für seine Hilfe, lehnte er dies rauh ab und wandte sich, um auf die Haide zu blicken, wohin die Pferde geflüchtet.

Marietta blieb stehen. Sie schlug die Schleppe ihres Reitkleides über den Arm und verharrte in Schweigen. Sein Benehmen vorhin und jetzt, welcher Unterschied, welcher Widerspruch! Erst so gütig und ruhig, und jetzt diese finstere Nachsichtslosigkeit. Sie begriff es nicht und fühlte sich verletzt. Es war ihr eine Erlösung, daß der Rittmeister Schütter sich zu ihnen gesellte. Er führte sein Pferd an der Hand und durch ein kurzes Wechselgespräch fand schnell gegenseitiger Bericht statt. Chevaleresk, wie er war, suchte er sogleich für die junge Dame einen vorläufigen Ruheplatz. Die Natur bildete unter einem Baume durch eine kleine grasüberwachsene Bodenerhöhung einen solchen, den Marietta einnahm, nicht allzu lange, wie Schütter erklärte, denn er habe von der andern Wasserseite die baumlose Haidefläche überblicken können und gesehen, daß Heilwig die Pferde glücklich eingefangen. Herannahende Hufschläge be- thätigten diese Aussage. Wichtig, da bogen die drei Pferde um die Weidenböschung herum, welche die Haide von dem Weiher schied.

Rechts und links je einen Durchgänger, mit dem Ausdruck höchster Befriedigung auf dem Antlitz über den schnell und glücklich gelungenen Coup, trabte der Rittmeister heran

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Die Pariser „freien Schulen“.

Von Conrad Alberti (Berlin).

Keine Erfahrung, kein Wort ist den Franzosen seit 1870 so heftig in die Knochen gefahren, als die oft wiederholte deutsche Behauptung, die Siege von Sedona und Sedan habe der preussische Schulmeister gewonnen. Die Franzosen waren von jeher auf wenige Dinge so stolz, wie auf ihr Unterrichtssystem, das ja nach manchen Richtungen hin seit hundert Jahren vorzügliches geleistet hat, namentlich in der Ausbildung des höheren Unterrichts, in wichtigen Spezialfächern. Kriegsschule, Polytechnikum, Oberlehrerseminar, Ingenieurschule, Gewerbeakademie haben in Frankreich immer auf der Höhe der Zeit gestanden und viele hervorragende unzählige brauchbare Männer herangebildet. Aber die glänzende Oberfläche verhüllte nicht selten eine wüste Tiefe. Mit dem Elementarunterricht, mit der Bildung der Massen sah es auch unter dem dritten Napoleon schlimm aus, und die Franzosen haben es im siebziger Kriege oft genug gemerkt, daß des einzelnen Mannes Feuer und angeborene Kraft durch den Mangel an exakter Schulung nicht zur vollen Entfaltung kommen konnten. Es ist nicht wahr, wenn kenntnis- lose Leute bei uns behaupten, die Franzosen seien zu eitel, um aus ihren Niederlagen zu lernen. Es giebt keine Bourbonen mehr in Frankreich — man hat dort seit dem Frankfurter Frieden zwar leider nichts vergessen, aber erstaunlich viel gelernt. Freunde der Pädagogik wissen, daß der gesammte Elementar- und mittlere Unterricht in Frankreich in den letzten 25 Jahren eine völlige Umgestaltung durchgemacht hat und zwar in williger Anlehnung an das als vortrefflich anerkannte deutsche Vorbild. Aber sehr wenig bekannt ist der Entwicklungsgang, den die hohen Studien in Frankreich genommen haben. Und auch hier hat sich eine große Bewegung vollzogen — allerdings nicht nach der Seite des deutschen Volksbildes hin, sondern in der ursprünglichen, echt gallisch-romantischen Art. Eine der wichtigsten Erscheinungen dieser neuen Stufe des akademischen Lebens in Frankreich, das Aufblühen der „freien Schulen“, scheint mir theilnehmender Beachtung werth.

Das Prinzip der „freien Schulen“, ist in Paris sehr alt, eigentlich so alt wie die Universität Paris selbst. Die französische Universität ist durch ihre historische Entwicklung etwas ganz Anderes als die deutsche. Bei uns ist die Verfassung frei, republikanisch — die Erlaubniß zum Lehren aber ist an schwere und zahlreiche Bedingungen geknüpft. Sie ist auch etwas ganz anderes als die englische Universität, die eigentlich mehr ein Internat ist und die zwischen den ihren Forschungen lebenden Gelehrten und den auf praktische Ziele unter Repetitoren hinarbeitenden Studenten eine ziemlich hohe Mauer zieht. Die französische Universität, und speziell die Pariser, ist gerademwegs aus der Universität des Mittelalters herausgewachsen. Sie ist — gleich der italienischen — administrativ beschränkter als die unsere, von

Freien Wahlen ist keine Rede, der Rektor ist auch ein auf Lebenszeit oder eine längere Reihe von Jahren angestellter Beamter. Dafür hat sie sich einen Nest der alten Lehrfreiheit bewahrt. Im Mittelalter betrug das Katheder, wer den Beruf dazu in sich fühlte, man kündigte Belehrungen nach Belieben an, man war Student und Rektor zu gleicher Zeit. Das ist natürlich auch in Paris schon längst nicht mehr der Fall, die Kontrolle durch die Staatsbehörden ist eine recht genaue. Trotzdem ist die Erlaubniß, Vorlesungen zu halten, noch heute in Paris viel leichter zu erlangen als anderwärts, und nur so war es möglich, daß bis in die letzten Jahre ein schlichter Pariser Delhändler an der Sorbonne Kollegien über Thomas von Aquino las, weil er sich in seinen Mußestunden viel mit diesem Scholastiker beschäftigte hatte und, obwohl ohne jede akademische Vorbildung, notorisch als der beste Kenner der Werke und Ideen jenes Heiligen galt. Die mittelalterliche Universität war eigentlich nur eine Fakultät — man studierte Theologie in Paris, Medizin in Montpellier. Die Sorbonne hat noch heute nur zwei Fakultäten, eine theologische und eine philologisch-naturwissenschaftliche, die école de droit und école de médecine sind ihr nahestehende, aber selbständige Institute. „L' Université“ bedeutet im französischen die oberste Schulaufsichtsbehörde. Der Titel professeur besagt auch gar nichts in Frankreich; Jedermann kann ihn sich beilegen, und die Universitätslehrer haben, um Mißverständnisse zu vermeiden, erst in neuerer Zeit durchgelegt, daß sie zum Unterschiede den Titel „professeur de la Sorbonne“ allein zu führen berechtigt sind.

Das Prinzip einer „freien Schule“, d. h. eines höheren Lehrinstituts ohne unmittelbaren praktischen Zweck, ohne Examina, ohne Diplome, ohne Verlangen des Abgangszeugnisses eines primären Lehrinstituts, mit der alleinigen Absicht einer Bildungsvermehrung seiner freien Zuhörer, hat der Staat selbst aufgestellt und durchgeführt in dem alten, seit 1530 bestehenden „Collège de France.“ Das ist eigentlich ein Stück mittelalterlicher Universität in unserem Jahrhundert. Die Sorbonne mit ihren Knabeninstituten soll direkt nur Geistliche, Naturwissenschaftler, Juristen, Ärzte ausbilden — das höhere Bildungsbedürfnis der Laienwelt soll, von Brod- und Fachstudien streng getrennt, im Collège de France befriedigt werden. Der Zutritt ist hier so frei wie der Abgang, und der graubärtige Rentier oder Offizier a. D. erscheint hier neben dem jungen Kaufmann oder Künstler. Die ersten Gelehrten Frankreichs tragen hier vor, fast sämtliche Mitglieder der Akademie und Namen von Welt; vereinigen sich hier, wie Berthelot, der Chemiker, Ribot, der Psycholog, Paul Leroy-Beaulieu, der Nationalökonom, Maupero und Oppert, die Orientalisten, Gaston Paris, der Romanist u. n. a. Die Leitung hat bis vor Kurzem Boissier, der berühmte römische Historiker, und ein starker Zug zum Archäologischen und Linguistischen machte sich im Lektionskatalog geltend. Juristische und medizinische Gegenstände sind wenig vertreten, dafür aber nationalökonomische, naturwissenschaftliche, mathematische, philosophische und literarhistorische. Deutsche Literatur trägt Herr Chuquet vor, er las im letzten Semester über „Goethes Jugend“ und über das „Nibelungenlied“ je einmal wöchentlich. Der Dozent für deutsche Literatur an der Sorbonne ist ein Elsäßer Namens Lichtenthaler.) Auch sonst kommt die deutsche Wissenschaft am Collège zu Ehren, Paul Leroy-Beaulieu, las über Röscher und seine volkswirtschaftliche System. Nichts ist überhaupt falscher, als zu glauben, daß die französischen Professoren, obschon sich viele Chauvinisten unter ihnen befinden, die deutsche Wissenschaft nicht schätzen: sie studiren ihre Werke ausnehmend fleißig und empfehlen sie ihren Schülern auf's Wärmste, wie mir zahlreiche französische Studenten versicherten. Andere großen Gelehrten, wie Virchow, Treitschke, Mommsen, Oneist sind im Quartier latin höchst populär.

Paris hat aber noch eine dritte Hochschule, nämlich die katholische.

Als man in Frankreich mit der Verweltlichung des Elementar- und mittleren Unterrichts begann, antwortete die kirchliche Partei mit der Gründung zahlreicher freier Volksschulen, Gymnasien z., um das Volk so weit als möglich im alten Glauben und unter dem Einfluß der Geistlichkeit zu erhalten. Sie erkannte aber bald, daß es unerlässlich sei, die maßgebenden Klassen, die Behörden zu beherrschen, wenn ihre Macht nicht dauernde schwere Einbuße erleiden sollte. So entschloß man sich zur Errichtung der katholischen Universität. Sie ist in einem ehemaligen Kloster der Rue Bangirard untergebracht, in alten, unschönen Räumen, mitten im „frommen Viertel“ von Paris, das sich am linken Ufer zwischen Faubourg St. Germain und Quartier latin, rings um die Kirche St. Sulpice einschließt. Sie hat etwa 500 Hörer

und drei Fakultäten: die medizinische fehlt noch, weil ihre Richtungen die theuersten sind, dafür sind einige klinische Kurse in frommen Hospitälern eingelegt, in denen wohl die Anwendung der berühmten „Pastoralmedizin“ praktisch gelehrt wird, die in Frankreich vielleicht nicht ohne Werth ist — wie denn selbst Huxsmans behauptet, daß z. B. bei fromm angelegten Geisteskranken eine Exorzisation unter Umständen wirksamer sein könne, als eine Douche. Natürlich ist in Frankreich auch nur der Unterricht frei: die amtlichen Prüfungen, die zum Eintritt in die öffentlichen Laufbahnen berechtigen, müssen vor den staatlichen Behörden abgelegt werden. Die katholische Universität veranstaltet also von sich aus regelmäßige Probeexamina, in denen ungefähr dasselbe gefragt wird, wie bei den staatlichen — sie haben keinen praktischen Werth, dienen aber als gute Vorbereitung.

Der Kernpunkt des Unternehmers ist offenbar die juristische Fakultät. In unserer bürgerlichen Welt ist der Jurist der Herrscher — er regelt alle öffentlichen Beziehungen, er nimmt alle wichtigen Verwaltungsstellen ein. In einer Gesellschaft, die gleich der französischen fortwährend zwischen Materialismus und Klerikalismus pendelt, muß es der Kirche von enormer Wichtigkeit sein, in die gesetzgebenden Körper, die Justiz, die administrativen Behörden möglichst viele sichere Leute zu bringen, um etwaige Schwankungen in den Regierungsformen sicher zu ertragen. Hier wird den jungen Leuten gelehrt, daß nur der rechte Glaube der sichere Grund alles Rechts, aller staatlichen Ordnung sei. Die Studenten werden von jedem Verkehr mit aufrührerischen freigeistigen Elementen ferngehalten, die Universität steht mit gutgesinnten Wohnungsvermietern in Verbindung, sie setzt sich mit den Familien der Studenten in Beziehung, diese haben ihre bestimmten Repetitoren, ihre Debattenabende im engeren Kreise, ihre religiösen Übungen, ihre Empfänge beim Rektor, ihren Klub mit Lesehalle, Bibliothek, Vorträgen, Musikabenden und dramatischen Aufführungen — kurz, ihr gesamtes tägliches Leben rollt sich in der nächsten Nähe der Universität ab. Jeder Student wählt sich unter den Lehrern einen „patron“, der gleichsam sein weltlicher Beichtvater ist und den er bei jeder Ungewissheit zu Rath zieht. Der Rektor der Universität ist Monseigneur d'Hulst. Ich kenne ihn persönlich: er ist ein erster Gelehrter, ein schneidiger Parlamentarier, ein würdiger Geistlicher und ein zuvorkommender Weltmann. Das Institut ist vorwiegend darauf berechnet, die wichtigen Stellen im politischen und gelehrten Organismus Frankreichs mit sicheren Leuten zu besetzen — man macht sich daher wenig aus fremden Hörern und sie sind nur in sehr geringer Anzahl vertreten.

Eine ganz anders geartete, aber auch höchst interessante „freie Schule“ ist die Ecole libre des sciences politiques in der Rue St. Guillaume. Sie ist gewissermaßen eine sozialpolitische Universität. Sie steht unter der Oberleitung der Gebrüder Leroy-Beaulieu, Paul und Anatole, ihr Direktor ist Emile Boutray, ein hervorragender Gelehrter und Pädagog. Sie ist eine Art Supplement zur staatlichen Universität, insbesondere zur juristischen und philosophischen Fakultät, und verfolgt herrorragend praktische Zwecke: die sozialpolitische Ausbildung der in den Staatsdienst tretenden jungen Männer in der Richtung des bürgerlichen Liberalismus, etwa im Sinne Leon Say's, des kürzlich verstorbenen Freihändlers, ihres Mitbegründers. Sie ist eine theoretische und praktische Vorbereitungsschule für die diplomatische und die Konsulats-Karriere, den Staatsrath, das Finanzwesen, die Oberrechnungskammer, die Verwaltung der Kolonien und der Protektoratsländer, die Direktion großer Banken, Aktiengesellschaften u. s. w. Sie will ihre Zöglinge vor dem Verfall in stetem Bureaokratismus bewahren und sie den Forderungen des praktischen Lebens gegenüber geschmeidig machen. Sie erweitert das administrative Talent der Franzosen, ihre praktische Liebenswürdigkeit, denen sie namentlich im Auslande ihre besten Erfolge verdanken. So abgeschlossen und stolz die Franzosen in Europa sind, so kühn sie da ihre Art, ihre Anschauungen allen Völkern aufzuzwingen suchen, so fleißig wissen sie sich in fremden Erdtheilen um die Eigenart ihrer besiegten Stämme zu kümmern und sie zu schonen. Sie kommen ihnen soweit als möglich entgegen, zu weit sogar — augenblicklich errichtet man sogar in Paris, der zahlreichen Beziehungen Frankreichs zum Orient wegen, eine Moschee.

Der Kursus der école libre des sciences politiques ist dreijährig. Hier einige der Hauptvorlesungen des laufenden Jahres: Geschichte der neueren französischen Gesetzgebung, Verfassungsgeschichte der europäischen Staaten, Völkerrecht, vergleichendes Handels- und Seerecht, Politik und Volkswirtschaft in Ostasien, Kolonialgeographie, Gesetzgebung und Verwaltung in Algier und in fremden Kolonien, Muselmännisches Recht, Theorie der

Nationalökonomie, Arbeitergesetzgebung, Tropenhygiene u. s. w. u. s. w. Man sieht, worin sich das Institut von ähnlichen bei uns und in andern Ländern, z. B. dem Orientalischen Seminar in Berlin unterscheidet: durch den eminent praktischen Zug, durch die enge Verbindung sprachlicher, rechtlicher und wirtschaftlicher Studien bezüglich französischer und fremder Verhältnisse. Die Stoffe werden in akademischer Form systematisch vorgetragen, alle vierzehn Tage findet eine Repetition statt, bei der der Stoff nach einer anderen Methode durchgearbeitet wird. Der neu Eintretende bespricht mit dem Direktor seine Zukunftspläne, darnach findet die Auswahl der zu belegenden Vorlesungen statt und sodann wählt er sich unter den alten Hörern einen Freund, mit dem er alle Bedenken, Zweifel, Unsicherheiten bespricht. Dieses Zusammenarbeiten zwischen älteren und jüngeren Semester, ein wenig an unser „Stubenkameel“ wesen erinnernd, ist in Frankreich sehr beliebt und wird von den Lehrern gefördert und gepflegt.

Auch auf dem Gebiet des künstlerischen Unterrichts hat das Prinzip der „Freien Schulen“ siegreichen Einzug gehalten. Die „Académie Julian“ hat die berühmte staatliche École nationale des beaux arts vollkommen aus dem Felde geschlagen. Julian ist ein ehemaliger Preisringer, der von jeher künstlerischen Neigungen folgend, eines Tages durch seine freie Schule dem akademischen Kunststudium mit seinen Klassen, seinem schablonenhaften Formalismus einen tödlichen Schlag versetzte. Die Académie Julian ist einfach ein Saal, in dem ein Aktmodell steht, das jeder für einige Centimes Entree zu zeichnen das Recht hat: bis heute die beste und die einzige gute Vorbereitung zur Künstlerische. Die Nachbarn machen sich gegenseitig auf vergangene Schnitzer aufmerksam, von Zeit zu Zeit kommt ein berühmter Maler, wie Robert Fleury oder Bougereau, um die Arbeiten zu corrigieren, und gelegentlich findet eine Konkurrenz um die besten Plätze, um Medaillen und dergl. statt: auf solche kleine interne Preiskonkurrenzen wird auf allen französischen Schulen großer Werth gelegt. Julian ist heute ein reicher Mann, er hat sechs Filialen in Paris, in allen Stadttheilen, mit zusammen über 600 Schülern, mehr als die staatliche Académie, auf der man, wie in Berlin, nichts Geschicktes lernt. „Was in der gegenwärtigen französischen Künstlerwelt Ruf und Namen hat,“ sagte einst Albert Wolff, „ist aus der Académie Julian hervorgegangen.“

Freiheit und Naturanschauung sind die Grundsätze der höheren französischen Bildung, sie sind die Säulen der Pariser Kultur. Man findet sie immer und überall wieder. Man findet sie in den unzähligen belehrenden freien Vorträgen, die während des Winters in fast allen Bibliotheken und Museen gehalten werden. Bei den ganz populären ist die löbliche Einrichtung getroffen, daß diejenigen Zuhörer kleine Preise erhalten, die später das beste Rejums des gehörten Vortrages schriftlich einreichen. Man findet sie in den zahlreichen kleinen Museen, die (oft sehr bedeutend) von den Fremden neben den großen, weltberühmten Sammlungen meist vernachlässigt werden. Ich erwähne hier nur u. a. das Musée des arts comparés im Trocadéro, mit seinen zahlreichen Abgüssen der schönsten Kirchenportale aus der ganzen Welt, eine unendliche Fundgrube für Architekten — das Musée du conservatoire des arts et métiers, eine unendliche Flucht von Säulen mit den großen Modellen aller möglichen Maschinen und Werkzeuge, ausreichend zum Studium der Entwicklung aller wichtigeren Gewerbe vom Mittelalter bis zu den jüngsten patentirten Verbesserungen — das Musée Guimet, von einem Privatmanne geschenkt, eine einen großen Palast füllende Sammlung aller Kult- und Hausgebrauchsgegenstände von Ostasien, bei der Entwicklung des französischen Handels in Siam, Tonking, Cochinchina von unendlicher praktischer Wichtigkeit.

So lernt der junge Franzose auf Schritt und Tritt, daß nicht das staatliche Diplom den Werth des Mannes ausmacht, sondern seine eigenen Kenntnisse, seine persönliche Tüchtigkeit. Er lernt, zum Unterschied von uns Deutschen, den Titel geringschätzen und das praktische Können und Wissen verehren. Daher der stetige Fortschritt der Industrie und des Handels, daher der eigenthümliche Grund des Reichthums Frankreichs, daher die Unerkennbarkeit seiner Gesellschaft, die durch äußerliche politische Vorgänge, Minister- und Regierungswechsel, nicht im geringsten berührt wird.

Allerlei.

Blüthenlese aus den „Enstigen Blättern.“

Aus einem Geschäftsbriefe.

„Ihre Ansichten, die Sie mir gestern per Fernsprecher übermittelten, unterschreibe ich Wort für Wort. Sie haben mir aus der Seele telephonirt!“

Romanphrasen.

Ueber Nacht war es Sommer geworden und die Rosen sprangen auf wie von der Tarantel gestochen.

Schwere Noth.

„Ach, die goldene Zeit, sie ist für mich dahin, unwiederbringlich!“

„Na, warum denn eigentlich?“

„Weil ich meinen Chronometer heute habe verzeihen müssen!“

Endlich.

A.: Wissen Sie schon das Neueste? Der berühmte Mathematiker Wolfenbuttschneider hat das Problem gelöst, über welches die geschiedenen Männer seit Jahrhunderten sich vergebens den Kopf gebrochen haben.

B.: Das „Perpetuum mobile“ doch nicht etwa?

A.: Viel mehr als das: Die lenkbare Schwiegermutter!

Bekanntes Substantiv.

In einem Laden findet Ausverkauf unechter Bronzen statt. Herr (eine Büste in die Hand nehmend): Sagen Sie mir doch, bitte, was ist das eigentlich für eine Masse?
Verkäufer (unwillig): Sie haben es doch am Schaufenster gelesen: Konkurs-Masse!

Brächtiges Resultat.

„Nun, wie ist Ihnen der Aufenthalt im Gebirge bekommen?“
„Ach, ich hatte mit einer Magenverstimmung zu thun, meine Frau war die ganze Zeit erkältet, meinen Kindern bekam die Luft nicht, die Sonne hatte die Influenza, aber unser Moppel hat sich großartig erholt!“

Splitter.

Nerven sind Telegraphendrähte, mit denen die Frauen getn nach dem Fortemonnaie ihres Mannes telegraphiren.

Fataler Erfog.

„Nun, wie ist die Kur mit dem Grinise-Balsam ausgefallen?“
„Die Kur garnicht, aber das Haar.“

Geschäftsgeist.

Herr: Darf ich Ihnen vielleicht meinen Schirm anbieten, gnädiges Fräulein?
Trödelstochter: Was wollen Sie denn für das alte Ding haben?

Aus der guten alten Zeit.

Artilleriehauptmann (zum Kanonier nach abgegebenem Schuß): Dort flogen doch gar a Paar Stiefel! Wie sind denn die in die Kanone gekommen?

Kanonier: Mir ham de Geschosse z'haus vergessen und laden nun mit Kanonenstiebeln!

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Eine Fülle interessanter Artikel und Illustrationen bringt das soeben erschienene 8. Heft der „Gartenlaube“. Trefflich spiegeln sich in ihm die bewegenden Zeitereignisse wieder. In Wort und Bild sind in ihm geschildert: Die Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmales auf dem Kuffhäuser; die großartige Schlussfeier der Erinnerungen an den Krieg 1870/71; Li-Hung-Tschang am Grabe Kaiser Wilhelms I. und in Friedrichruh; Cuba, die Berlen der Antillen, wird in einem reich illustrierten Artikel von Gustav Diercks besprochen; Emil Jung giebt eine treffliche Charakteristik des jüngst gestorbenen Afrikaforschers Gerhard Rohlfs. Aus dem Gebiet der Naturwissenschaften ist der Essay von Dr. J. H. Klein hervorzubeden, in welchem die Ergebnisse der jüngsten Marsforschung, die Marskanäle und die Hypothesen über die Marsbewohner vollstündlich dargestellt werden. Schließlich ist noch ein hochinteressanter Artikel aus der Serie „Tragödien und Komödien des Aberglaubens“ über „Schloßgespenster“ von Rudolf Klempner zu erwähnen. In demselben Heft bringt die „Gartenlaube“ die Fortsetzung des Hochlandromans „Der laufende Berg“ von Ludwig Ganghofer, der zu den besten Werken des berühmten Romanschriftstellers zählt. Demselben schließen sich noch zwei spannende Romane an: „Fredda“ von Marie Bernhard und „In letzter Stunde“ von Victor Blüthgen.